

Katja Becker



Foto: DFG/Schnepp

Sensoren, Wegbereiter, Taktgeber

*Die Sonderforschungsbereiche der DFG werden 50 Jahre alt. Wie sie auf vielfältige Weise Impulse in das Wissenschaftssystem gegeben haben – und es auch weiterhin tun können.
Ein Blick zurück in die Zukunft*

Zugegeben, der Name spricht nicht für sich: Etwas angestaubt und sperrig kommt die Wortprägung „Sonderforschungsbereich“ daher. Das abstrakte Kompositum ist nicht ohne die wissenschaftspolitisch turbulente Phase Ende der 1960er-Jahre zu denken und atmet noch den Geist dieser Zeit. Unter emanzipativ-aufklärerischen Vorzeichen galt es damals, alles zurückzuweisen, dem (nur) ein Hauch von Elite aus dem Geist des traditionell Überkommenen anhaftete. „Exzellenzcluster“ waren als Begriff und Realität noch in weiter Ferne, und auch die Lorbeeren eines Gottfried Wilhelm Leibniz-Preises kamen damals herausragenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern noch nicht zugute. Noch vier Jahrzehnte sollte es dauern, bis der Europäische Forschungsrat gegründet wurde und seine begehrten Grants auslobte.

Diese und weitere Programme haben mit der Zeit eine überaus vielfältige Förderlandschaft für Wissenschaft und Forschung erblühen lassen. Als aber vor nunmehr 50 Jahren die ersten Sonderforschungsbereiche der DFG eingerichtet wurden, standen sie noch alleine auf weiter Flur. Zu

ihrem Jubiläum – dem diese Ausgabe des DFG-Magazins einen Themenschwerpunkt und auch dieses Editorial widmet – sind sie längst von einem kleinen Pflänzchen zu einem starken und weitverzweigten Baum herangewachsen. Der Forschungsstandort Deutschland wird darum international beneidet. Welche Rolle spielt, um im Bilde zu bleiben, dieser Baum noch in dem von stetiger Veränderung geprägten Ökosystem? Leistet er auch weiterhin wichtige Beiträge oder verliert er angesichts der Konkurrenz seine ökologische Nische? Und wie sehen überhaupt die Wachstums- und Zukunftsperspektiven aus?

Sonderforschungsbereiche bieten hoch qualifizierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Chance, gemeinsam und disziplinübergreifend zu forschen, und zwar auf internationalem Spitzenniveau. Gleichzeitig dienen sie dem Auf- und Ausbau klar umrissener Forschungsschwerpunkte an den antragstellenden Universitäten. Sie geben damit entscheidende Anstöße für die strukturelle Weiterentwicklung, zum Beispiel mit Blick auf eine strukturierte Nachwuchsför-

„Sonderforschungsbereiche sind langfristige, in der Regel auf die Dauer von bis zu zwölf Jahren angelegte Forschungseinrichtungen der Universitäten und ihnen Sonderforschungsbereiche ermöglichen die Bearbeitung anspruchsvoller, aufwendiger und langfristig konzipierter Forschungsvorhaben durch Konzentration und

derung oder chancengerechtere Karrierewege. In Zeiten, in denen Universitäten einen zunehmenden Anteil ihrer Forschungsaktivitäten über Drittmittel finanzieren (müssen), ist es besonders wichtig, sich zu positionieren und für den Wettbewerb aufzustellen. Insofern lassen sich Vorbereitung, Einrichtung und Koordination von Sonderforschungsbereichen als „perfektes Training“ für Hochschulen verstehen, sich strukturell und profilschärfend in die Zukunft auszurichten.

Die Voraussetzungen dafür, dass die Sonderforschungsbereiche auch zukünftig ihre Aufgaben und Funktionen in der Förderlandschaft erfüllen können, sind sicherlich gegeben: Denn im Rückblick wird deutlich, in welcher nachhaltiger Weise sie Impulse in das ausdifferenzierte Wissenschaftssystem bereits hineingetragen haben – und es weiterhin tun.

So wurden etwa im Jahr 1997 SFB-Nachwuchsgruppen eingeführt, damit Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler frühzeitig in einer selbstständigen Leitungsfunktion Erfahrungen sammeln und sich bewähren können. Dieses Ziel verfolgt auch das 1999 ins Leben gerufene Emmy Noether-Programm, in das SFB-Nachwuchsgruppen später integriert wurden.

In die Bilanz von 50 Jahren SFB gehört aber weitaus mehr und anderes, darunter die bessere Vereinbarkeit von Familie und Forschungstätigkeit; hier haben Sonderforschungsbereiche früh Maßstäbe gesetzt. Darüber hinaus machen viele SFB forschungsgenerierte Erkenntnisse für Wirtschaft oder Gesellschaft nutzbar. So ist es in dem Programm bereits seit 1996 möglich, gemeinsam mit einem Anwendungspartner Transferprojekte zu beantragen. Auch zusätzliche Mittel für Ausstellungen, Schülerlabore oder andere Formate der Wissenschaftskommunikation werden von Sonderforschungsbereichen nachgefragt und engagiert genutzt. Und ebenso kann der Aufbau einer effizienten und professionellen Infrastruktur für den Umgang mit wissenschaftlichen Daten als eigenes Teilprojekt unterstützt werden – und das bereits seit mehr als einem Jahrzehnt, also lange bevor die Bedeutung eines vernetzten Forschungsdatenmanagements offenkundig wurde. Schließlich hat die 2015 mit dem Übergang vom Ortsprinzip zum Hochschulprinzip vereinfachte Beteiligung externer Partner positive Auswirkungen gezeigt.

Diese Beispiele verdeutlichen, dass und inwiefern Sonderforschungsbereiche im Laufe ihrer Geschichte als Sensor, Wegbereiter und Taktgeber für Veränderungen gedient haben. Das Programm konnte diese Funktion auch deswegen ausfüllen, weil es an einer Reihe charakteristischer Merkmale festhält, die heute selbstverständlich, gleichzeitig aber mindestens genauso wichtig sind wie vor 50 Jahren: die lokale Bündelung von Expertisen verschiedener Fachgebiete, aus der sich über alle Qualifizierungsebenen hinweg regelmäßig persönliche Gespräche ergeben – sowohl geplanter als auch zufälliger Natur. Gerade in Zeiten webgestützter Kommunikation liefert der geplante wie auch der sich spontan ergebende Austausch von Angesicht zu Angesicht auf allen Qualifizierungsebenen immer wieder wichtige, wenn nicht entscheidende Impulse für innovative Forschungsaktivitäten und -ansätze.

Schließlich ist eines nicht zu vergessen: Die Förderspanne von bis zu zwölf Jahren ermöglicht, flexibel und engagiert genutzt, die Auseinandersetzung mit wissenschaftlichen Fragen und Problemen aus einer längerfristigen und qualitätsverpflichteten Perspektive. Bei der immer schnelleren Taktung in der Grundlagenforschung wird dies von vielen Forscherinnen und Forschern als Mehrwert gesehen. Dabei ist das Programm seit jeher themenoffen, von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eigenverantwortlich gestaltbar und in Bezug auf die Anzahl an Teilprojekten variabler als oft angenommen.

Wo SFB in Zukunft Maßstäbe setzen werden und wie sie sich etwa Exzellenzclustern gegenüber oder auch im internationalen Vergleich positionieren können, muss sich zeigen. Dass die Herausforderungen dabei nicht geringer werden – das liegt auf der Hand. Diese und die zukunftsweisenden Themen frühzeitig zu erkennen, wird dabei Erfolg versprechend sein und helfen, die Diversität der deutschen Hochschullandschaft weiterhin zu erhalten.

Prof. Dr. Katja Becker

ist Professorin für Biochemie und Molekularbiologie an der Justus-Liebig-Universität Gießen und Vizepräsidentin der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Aus berufenem Mund

”

**PROF. DR. CHRISTOPH PETERS,
SPRECHER DES SFB 850, FREIBURG**

Ich arbeite seit 1978 mit nur ganz kurzen Unterbrechungen in Sonderforschungsbereichen, also seit 40 Jahren – und ich bin immer noch ganz begeistert von den damit verbundenen Möglichkeiten als Forscher.

”

**DR. ANNEROSE BECK, LÄNDERVERTRETERIN
FÜR SACHSEN, BEWILLIGUNGS-AUSSCHUSS
FÜR DIE SONDERFORSCHUNGSBEREICHE**

Die Entscheidung im Bewilligungsausschuss für die Sonderforschungsbereiche steht ganz am Ende der Antragstellung für einen SFB. Die Mitarbeit in einem solchen Gremium als Landesvertreterin ist dabei leicht und interessant sowie schwer zugleich. Leicht, weil man verfolgen kann, wie effizient die Selbstverwaltung der Wissenschaft funktioniert, welche spannenden, innovativen und hochaktuellen Themen an den Hochschulen und Forschungseinrichtungen bearbeitet werden, schwer, weil nicht immer nur positive Entscheidungen zu treffen sind.

”

**PROF. DR. ERNST SCHMACHTENBERG,
EHEM. REKTOR DER RWTH AACHEN**

SFB sind das vielleicht wichtigste Format, um in der Wissenschaft Dialoge zu entwickeln.

”

**PROF. DOROTHEE DZWONNEK, IN DEN
VERSCHIEDENSTEN FUNKTIONEN SEIT MEHR
ALS 25 JAHREN DEN SFB VERBUNDEN**

Man muss nicht erst DFG-Generalsekretärin werden, um von der Bedeutung und Wichtigkeit der SFB überzeugt zu sein. Auch für Hochschulkanzler, Ministerialbeamte und Wissenschaftspolitiker sind sie Ausweis von höchster Forschungsqualität und strukturbildender Wirkung.

”

**PROF. DR. CLAUDIA VEIGEL, TEILPROJEKT-
LEITERIN IM SFB 863 IN MÜNCHEN, DIE VON
1995 BIS 2002 IN GROSSBRITANNIEN FORSCHTE**

Wenn man im Ausland arbeitet, kann man in Deutschland tätige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler oder Nachwuchsforscher nur um die Möglichkeit beneiden, im Rahmen eines SFB auf höchstem Niveau und mit kurzen Wegen interdisziplinär zusammenzuarbeiten.

1968

Geburtsstunde: „Sonderforschungsbereiche“ werden auf Empfehlung des Wissenschaftsrates eingeführt. Das von der DFG administrierte Programm startet mit 17 Verbänden.

1972

Gremienanbindung: Der DFG-Hauptausschuss beschließt, einen Bewilligungsausschuss für die Förderung der SFB einzusetzen.

1973

Erster SFB unter Leitung einer Sprecherin wird bewilligt (SFB 115).

”

**PROF. DR. BARBARA BRÖKER,
GUTACHTERIN, GREIFSWALD**

Der sorgfältige Prozess zur Begutachtung von Sonderforschungsbereichen, der allen Beteiligten viel abverlangt, ist für sich bereits eine Form der Anerkennung für die harte Arbeit der beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Sowohl Antragstellende als auch Gutachtende wissen diese Vor-Ort-Begutachtungen zu schätzen; häufig werden diese auch als Forum für einen intensiven wissenschaftlichen Austausch genutzt. Das gibt dem Begutachtungsprozess einen Mehrwert.

”

**PROF. DR. BIRGIT MENG, BUNDESANSTALT
FÜR MATERIALFORSCHUNG UND -PRÜFUNG,
MITGLIED IM SFB-BEWILLIGUNGS-AUSSCHUSS**

Meine neue Funktion als „Berichterstatte-rin“ nehme ich mit einer gewissen Ehrfurcht auf. Insbesondere die unterschiedlichen Erwartungshaltungen der involvierten Parteien (von Antragstellenden bis DFG-Gremien) bedeuten viel Verantwortung, gepaart mit ebenso viel Vertrauensvorschuss, weil die objektive Bewertung und Abwägung aller Interessen eine große Herausforderung darstellt.

”

**PROF. DR. KLAUS GERWERT,
SPRECHER DES SFB 642, BOCHUM**

Unser SFB 642 ist ein anschauliches Beispiel dafür, wie die DFG exzellente Forschung an Universitäten durch die Einrichtung und Förderung von Sonderforschungsbereichen ermöglicht und dadurch zu strukturellen Veränderungen innerhalb der Universitäten und zu ihrer internationalen Sichtbarkeit beiträgt.

”

**PROF. DR.-ING. KARL-ERNST WIRTH,
GUTACHTER, ERLANGEN**

Nur im Programm SFB (oder im SFB am besten) bieten sich die komplexen und langfristigen Rahmenbedingungen, die echte und tiefgehende Grundlagenforschung ermöglichen.

1982

Langfristige, aber nicht auf Dauer angelegte Förderung: Einer Empfehlung des Wissenschaftsrates folgend beschließt der Bewilligungsausschuss, die Förderdauer auf maximal 15 Jahre zu begrenzen.

1992

Nach der Wende: DFG gibt grünes Licht für vier SFB in der ehemaligen DDR (zwei in Jena, je einer in Halle und Greifswald).

1996

Wissenstransfer: Anwendungsnahe Projekte können fortan gemeinsam mit Industriepartnern beantragt werden.

„So wichtig wie kein anderes Instrument“

Der Indologe Axel Michaels weiß als langjähriger Sprecher des SFB „Ritualdynamik“ um die Besonderheiten der Verbünde – SFB-Begehungen als Rituale inbegriffen. Ein Gespräch

„forschung“: Sie haben über viele Jahre die Abteilung für Kultur- und Religionsgeschichte hier im Heidelberger Süd-asien-Institut geleitet. Was bedeutet das Institut für Sie und Ihre Arbeit?

Michaels: Für mich ist das ein ideales Institut in einem besonderen Umfeld, weil hier nicht nur die Klassische Indologie vertreten ist, sondern auch andere asienbezogene Lehrstühle arbeiten – für Ethnologie, Geografie, Geschichte und auch die moderne Indologie. Das hat einen fantastischen Austausch untereinander ermöglicht.

Davon ist vermutlich viel eingeflossen in den SFB „Ritualdynamik“, dessen Sprecher Sie elf Jahre lang waren. Was ist – summarisch gesprochen – durch die Forschungsarbeit erreicht worden?

Wir haben im Laufe der Zeit zeigen und vermitteln können, dass Rituale nicht das sind, wofür sie gehalten werden, das heißt starre Stereotypen. Es sind dynamische Ereignisse, die sich ständig wandeln und verändern. Die Dynamik umfasst verschiedene Bereiche – es gibt eine soziale, eine historische oder eine psychologische Dynamik. Dieses Denken in Dynamiken ist inzwischen in vielen Fächern angekommen.

Das hört sich so an, als sei ein neues Forschungsparadigma entwickelt worden?

Ja, eindeutig. Das war auch unsere Ausgangshypothese, und zwar für eine große zeitliche Dimension von den ersten Ritualzeugnissen und -dokumenten bis zur Gegenwart und in



einer großen geografischen Breite von Europa bis Asien und darüber hinaus. Wir haben unsere Annahme durch die Zeiten und über die Regionen hinweg bestätigt bekommen.

In Publikationen des SFB überrascht die Erkenntnis, dass es in der modernen Zeit mehr Rituale gibt als in der ritualverdächtigen Vergangenheit. Wie das?

Ja, in der Tat. Bei Ritualen denkt man zunächst an religiöse Rituale und man denkt an andere Kulturen, vor allem der Vergangenheit. Bei genauerem Hinsehen und mit

einem weiteren Ritualbegriff lässt sich feststellen, dass es auch „bei uns im Westen“ Erscheinungen gibt, die als Rituale gedeutet werden können, ohne dass man sich dessen bewusst ist. Damit meine ich nicht die Weihnachtsfeier, aber zum Beispiel das sonntägliche Frühstück.

Sie haben 2010 in einem viel beachteten FAZ-Artikel die These aufgestellt, dass eine SFB-Begehung alle Merkmale eines Rituals hat: formalisierter Ablauf, Tendenz zu Überhöhung, ritualisierte, subtile Machtdemonstrationen der Gutachtenden und DFG-Vertreter sowie im Erfolgsfall eine Transformation vom Antragsteller zum Bewilligungsempfänger. Das war eigene Erfahrung?

In der Tat, diese Begehungen haben schon etwas von ritualisierten Herrschertreffen. Ob das gegenwärtige DFG-Reglement, verbunden mit diesem durchstrukturierten Ablauf, so sein muss, könnte man prüfen.

Ihr Artikel endet mit der Einschätzung: Wettbewerb – ja, Anreizsysteme – bitte auch, aber bitte nicht zu viele Evaluationen. Wie sieht es damit heute aus?

Das hat sich natürlich noch verschlimmbessert. Heute verausgaben wir einen Großteil unserer Zeit mit Evaluationen und der Arbeit des Reviewing. Einen Vertrauensvorschuss gibt es kaum noch. Das gilt

1997

Neue SFB-Nachwuchsgruppen ermöglichen, bis zu fünf Jahre die Stelle und das Projekt von selbstständig forschenden Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern zu finanzieren.

1999

Einführung der Programmvariante „Transregio“: Die DFG ebnet den Weg für die gemeinsame Antragstellung mehrerer Universitäten für einen SFB.

2002

Die Förderperiode für Sonderforschungsbereiche wird von drei auf vier Jahre verlängert.

auch bei der Begutachtung von Publikationen, die sich vielleicht querlegen und nicht dem Mainstream folgen. Und das gilt auch für SFB und ihre Förderung.

Qualität, Interdisziplinarität und die internationale Kooperation gehören zu jedem SFB. Wie aber sieht es mit der Nachwuchsförderung und vor allem mit deren Erfolg aus?

Darüber bin ich besonders glücklich. Wir haben Statistik geführt und dabei festgestellt, dass nahezu alle, die im Rahmen des SFB promoviert wurden oder als Postdocs beschäftigt waren, in ansehnliche Positionen, zum Teil auch Professuren, gekommen sind. Das ist sehr zufriedenstellend.

Wenn Sie Nachwuchsförderung als besonderen Erfolg verbuchen, worin sehen Sie darüber hinaus den Mehrwert eines SFB?

Der Mehrwert ist, dass wir wegkommen von einem disziplinären Containerdenken. Das führt zu anderen, übergreifenden Fragestellungen, die sich vielleicht aus dem einzelnen Fach heraus nicht ergeben, auch zur Zusammenarbeit größerer und kleiner Fächer mit ihrer jeweiligen methodischen Orientierung. Das zu verbinden bedeutet am Ende einen großen Mehrwert für alle Beteiligten.

Und die Schattenseiten?

Manchmal muss sich der Einzelne sehr darum bemühen, sich verständlich zu machen. Das kann in Einzelfällen auf Kosten der fachwissenschaftlichen Genauigkeit gehen. *Am Standort Heidelberg ist der Exzellenzcluster „Asien und Europa im globalen Kontext“ entstanden. Entspricht das der natürlichen*

Fortsetzung eines SFB mit anderen Mitteln?

Sicher war der SFB nicht die direkte Vorstufe des Exzellenzclusters. Richtig aber ist, dass ein Großteil der Forscher sich beteiligt. Entscheidend ist vielleicht, dass man gelernt hat, interdisziplinär zu arbeiten. Das hat es vorher in Heidelberg in den Geisteswissenschaften nicht in diesem Umfang gegeben. Die Erfahrungen und das gewachsene Vertrauen waren hilfreich, eine solche Initiative mit großem Elan anzugehen.

50 Jahre SFB – worin sehen Sie den künftigen Stellenwert der Förderlinie?

Wenn man die nächsten 50 Jahre in den Blick nimmt und Prophet spielt, bin ich davon überzeugt, dass es auch weiter kein Instrument geben wird, das so wichtig ist wie dieses. SFB sind als Gegenstücke zur Hochspezialisierung in den Disziplinen geschaffen worden. Das bedeutet inhaltlich auch eine Rückführung auf Kernfragen, die in der Wissenschaft im Vordergrund stehen, Grundfragen, die für den Menschen und sein Selbstverständnis in der Welt wichtig sind.

Wenn Sie dem SFB-Programm einen Glückwunsch ins Stammbuch schreiben könnten...?!

Zunächst wirklich meine herzlichen Glückwünsche! Sonderforschungsbereiche sind segensreiche Institutionen, die ich auch öffentlich immer verteidigt habe. Den SFB wünsche ich eine lange und gute Zukunft – und der DFG, dass die von ihr verkörperte offene Form selbst verwalteter Wissenschaft noch lange besteht und wirken kann, Veränderungsdynamiken inklusive.

Das Gespräch führte Dr. Rembert Unterstell.

Axel Michaels

Geboren 1949, ist Axel Michaels Senior Professor an der Universität Heidelberg und Vizepräsident der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Bis 2016 hatte er den Lehrstuhl für Klassische Indologie am Südasien-Institut inne. Er war Direktor des Exzellenzclusters „Asia and Europe in a Global Context“ und Sprecher



Foto: Philipp Benjamin

des weit über Fachkreise hinaus bekannt gewordenen Sonderforschungsbereichs 619 „Ritualdynamik“ (2002–2013); viele Jahre engagierte er sich auch im DFG-Kollegium „Ethnologie, Religionswissenschaft, Außereuropäische Kulturen“. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind die Kulturgeschichte Nepals, die Ritualforschung, die Sozial- und Rechtsgeschichte des Hinduismus sowie ethno-indologische Studien.

2003

Finanzmittel: Mit dem SFB 638 „Dynamik makromolekularer Komplexe im biosynthetischen Transport“ wird der erste SFB mit einem Volumen von 10 Millionen Euro unterstützt.

2005

Wissenschaft und Öffentlichkeit: Das erste Teilprojekt wird bewilligt – ein Ausstellungsprojekt zu „Rituale[n] im Alten Europa“.

2006

Integrierte Graduiertenkollegs entstehen und nutzen langjährige Erfahrungen aus dem Förderprogramm „Graduiertenkollegs“.

SFB-Förderung im Spiegel von Daten und Fakten

Schon gewusst ...?

Vermutungen, Annahmen oder Halbwissen, oft ungeprüft von Mund zu Mund weitergegeben, sind alltägliche Begleiter. Mitunter haben sie mit der differenzierten Realität wenig zu tun. Das trifft teilweise auch auf die „SFB-Förderwelt“ zu, über die – in einigen wissenschaftlichen Communities mehr als in anderen – mitunter mehr angenommen als gewusst wird. Die Redaktion lädt dazu ein, sich im Quizformat und damit eher spielerisch auf Fragen/Nachfragen zur SFB-Förderung einzulassen. Machen Sie einfach mit! Die richtigen Antworten und weitere Informationen finden Sie auf Seite 36.

1

Stimmt es, dass in manche SFB über 40 Teilprojektleitende eingebunden sind?

2

Stimmt es, dass alle Skizzen, die im sogenannten Beratungsgespräch mit „A“ bewertet werden, später als SFB oder TRR eingerichtet werden?

3

Trifft es zu, dass es auch SFB gibt, die aus weniger als 10 Teilprojekten bestehen?

4

Ist es korrekt, dass die Gesamtzahl der Publikationen aller Mitglieder eines Verbunds ein wichtiges Erfolgskriterium bei der Begutachtung ist?

2007

Einführung einer Programmpauschale von anfangs 20% und heute 22% für alle SFB.

2008

Eine Gleichstellungspauschale wird bewilligt: Ein Verbund kann Pauschalmittel von 30 000 Euro pro Jahr beantragen.

2009

Im Zeichen struktureller Nachhaltigkeit: Erster SFB mit Teilprojekt „Informationsinfrastruktur“.

5

Ist es zutreffend, dass SFB, über deren Einrichtung der Bewilligungsausschuss in seiner Mai-Sitzung entscheidet, bessere Chancen auf eine Einrichtung haben als solche, über die in der November-Sitzung entschieden wird?

6

Ist es wahr, dass jeder SFB ein integriertes Graduiertenkolleg benötigt?

7

Stimmt die Feststellung, dass sich das jährliche Budget eines SFB exklusive der Programmpauschale zwischen 2 und 2,5 Millionen Euro bewegen muss?

8

Trifft es zu, dass seit 1968 insgesamt mehr als 1000 SFB eingerichtet worden sind?

9

Stimmt die Beobachtung, dass aus den Lebenswissenschaften als Wissenschaftsbereich die meisten geförderten SFB stammen?

10

Bestätigt die Statistik, dass in allen 16 Bundesländern aktuell (2018) mindestens ein SFB gefördert wird?

2011

Die Modularisierung der Förderprogramme der DFG wird auch für die Sonderforschungsbereiche umgesetzt.

2015

Das Hochschulprinzip wird maßgeblich und löst das Ortsprinzip ab.